

stehen vermochte, hätte er 'tutum in castro Wartperg asylum' aufgesucht. Wenn auch dieser Passus des Chron. Reinhardsbr. ganz ebenso wie die ganze originale Partie 1209—1215 desselben rhetorisch stark aufgeputzt ist, so enthält sie denn doch beträchtlich mehr als blosserhetorische Ausmalung des durch die Erfurter Chronik Ueberlieferten. Ist es nicht eine sehr sachliche Mittheilung, dass der Landgraf schliesslich auf die feste Wartburg sich zurückzuziehen genöthigt war? Sehr wohl kann der Erfurter Autor mit seinen kurzen Worten den ausführlichen Bericht, wie er im Chron. Reinhardsbr. steht, obwohl ungenau, zusammengefasst haben. Der Reinhardsbrunner müsste, wenn er die Erfurter Chronik hier ausschrieb, nothwendig eine zweite Quelle benutzt haben, welche die Thüringischen Begebenheiten des Jahres 1211 sonst wie Cron. S. Petri beschrieb, aber noch genauer darüber berichtete, und müsste mit unübertrefflicher Geschicklichkeit die Nachrichten der beiden Quellen verbunden haben.

Nun erkannte Wenck gerade an jener aufgeputzten Stilistik der Partie 1209—1215 in der Cron. S. Petri, dass diese aus Reinhardsbrunner Quelle geflossen sein müsse, weil er in den originalen Partieen der Chronik von Reinhardsbrunn für die Zeit 1198—1208 reichliche Belege derselben aufgebauchten Rhetorik fand wie in Cron. S. Petri und Chron. Reinhardsbr. in deren Abschnitt 1209—1215. Ja, zweifellos ist es so; die pompöse, richtiger geschwollene Sprache ist in beiden Abschnitten durchaus und ganz unverkennbar dieselbe, wir werden darüber noch zu reden haben, nur ist sie im Chron. Reinhardsbr. ganz die gleiche in den Abschnitten 1209—1215 wie 1198—1208, während in der Erfurter Chronik der Schwulst gemindert ist. Ich füge hier hinzu, dass der Mann, welcher diese Sprache schrieb, sich zu ihrem Aufputz mit Vorliebe solcher Flicken bediente, welche er von Lucan, Vergil, Boetius, Sedulius erborgte. Und diese Bemerkung dient mir, um die hier beizubringende Verstärkung von Wencks Nachweis über jeden Zweifel zwingend zu machen.

Ebenfalls noch in dem Bericht über den Feldzug Gunzelins gegen den Landgrafen, dem ich bereits zwei Exempla entnahm, erzählt Chron. Reinhardsbr., die Thüringischen Barone hätten sich bei Gunzelins Angriff zunächst abwartend verhalten, um dann nicht dem beizustehen, welchem sie am meisten verpflichtet waren (der Autor meint den Landgrafen von Thüringen), sondern dem, welcher ihnen die beste Handsalbe böte. Er fährt fort: